Eine Natureisbahn - Leseverstehen

Wurde an bitterkalten Winterabenden der Egelsee plötzlich von Scheinwerfern erleuchtet und ließ eine Art Feuerwehrmann mit einem Schlauch Wasser auf die Eisfläche plätschern, so war die Eröffnung der Eisbahn nah. Schallten noch Musikfetzen durchs Quartier, so installierten sie den Plattenspieler - die Eröffnung war dann sehr nah.

Wer nur Drehörgeli besass, war zu bedauern. Die lösten sich immer wieder von den Skischuhen. Man blieb damit in Kurven hängen und zudem sahen sie doof aus. Auch ich hatte schlussendlich ein Paar Hockeystiefel «geerbt». Wie meine Kameraden hatte ich nun schwarze «Schlöf» mit runden weissen Knöchelpolstern. Die Mädchen trugen schneeweisse Eiskunstlaufschuhe, die mit den Zacken vorne.

Der Eintritt kostete 40 Rappen. Aus dem Garderobehäuschen stelzte man zum Ufer bei der Fischerhütte, wo ein Lautsprecher hing. Der beschallte die Eisfläche mit Ländlermusik und mit Schnulzen. *«‘s isch ja nur es chlises Träumli gsi»* wurde zum Ohrwurm.

Auf der Eisfläche herrschte ziemliche Freiheit. Man durfte kreuz und quer fahren, vorwärts oder rückwärts. Mit Seilen und hölzernen Dreibeinstützen war ein Eishockeyfeld abgetrennt. Ein kleiner Bereich vor dem Werkgebäude blieb den Eisprinzessinnen vorbehalten. Die obere Hälfte des Sees war unerschlossenes Niemandsland. Oft schlüpfen wir unter dem Seil durch und glitten über die unbehandelte Eisfläche. Dort «schrieben» wir kleinere und größere 8.

Einige ältere Jungs fuhren Hand in Hand mit einem Mädchen herum. Andere besaßen einen Eishockeystock und einen Puck, die waren auf dem Hockeyfeld.

An einem sonnigen Sonntagnachmittag trieb sich eine Bande auswärtige Raufbrüder auf dem Eis herum. Sie suchten offensichtlich Streit und pöbelten vor allem Jungs an, die mit einem Mädchen an der Hand herumkurvten («Die musst du ganz fest halten, die ist mir auch schon abgehauen!»).

Dann spielten die Kerle ein ungemütliches Spiel. Sie standen eng aneinander und brüllten: «Hau ihn! Gib ihm! Hopp! Hopp!» Sie simulierten eine Keilerei. Sensationslüsternes Volk strömte herbei und bildete einen Auflauf. Das Eis zischte und krachte. Eine schnell wachsende Pfütze entstand auf dem Eis. Hei, wie die Menge auseinanderstob! Da konnten sich die Kerle amüsieren!

Die Einkehr in die romantische Fischerhütte war ein Erlebnis. Wie bei einem Wildwest-Saloon trat man durch eine Schwingtür und polterte über einen Holzboden. Im Raum befand sich ein feuerheißer Kanonenofen, belegt mit auftauenden Handschuhen und Mützen. Der Dunst aus der Kochnische umnebelte das spärliche Lampenlicht. Es gab Rumpunsch, ein Getränk wie aus den Seeräubergeschichten, wenn auch alkoholfrei. Mit klammen Fingern nahm man das heiße Glas in Empfang. Rumpunsch war attraktiver als der brave Honigtee mit Zimt von Mami! Mit Gleichaltrigen auf wackeligen Stühlen in der Beiz zu hocken, das fand ich großartig.

Falls mal an einem Abend die Eltern auftauchten, um unsere Eislaufkünste zu bewundern oder einfach zu mahnen, dass es höchste Eisenbahn auf der Eisbahn sei, war das so eine Sache. Man riskierte, als Muttersöhnchen in Verruf zu geraten. Doch eine spendierte Studentenschnitte war auch nicht zu verachten. Diese wurden in der Fischerhütte als Einheitsdessert angeboten.

AUS: „EINE JUGEND AM EGELMÖSLI“ VON LORENZ DERUNGS

Die folgenden Fragen beziehen sich auf den Text „Eine Natureisbahn“ (PR25n) Von den drei Varianten ist jeweils nur eine richtig. Kreuze sie an.

Die Musik aus dem Lautsprecher
O störte den Ich-Erzähler.
X hörte man im ganzen Quartier.
O war nur im Fischerhüttchen zu hören.

Am Abend, wenn es dunkel wurde,
O war Eislaufen nicht mehr möglich.
O erhellten Scheinwerfer das Eisfeld.
O war die Eisbahn für die Eltern reserviert.

«Drehörgeli» bezeichnen
O Schlittschuhe.
O ein Musikinstrument.
O die Eiskunstläuferinnen.

Der Ich-Erzähler
O lobt seine Drehörgeli.
O ist stolz auf seine Hockeyschuhe.
O ging stets mit Skischuhen aufs Eis.

«Schlöf» ist ein Dialektwort. Es bedeutet
O heißes Getränk.
O Eishockeytorwart.
O Schlittschuhe.

Im Fischerhäuschen am Egelsee sind im Winter, um sich aufzuwärmen,
O besonders viele Angler.
O Eisläufer und Eisläuferinnen.
O sensationslüsterne Zuschauer.

Eine Schnulze ist
O ein populäres kitschiges Lied.
O eine süsse Nachspeise.
O eine begabte Eiskunstläuferin.

Ein Ohrwurm ist
O ein Schutz gegen die Kälte.
O ein missglückter Sprung einer Eisprinzessin.
O eine einprägsame Melodie, die einem lange in Erinnerung bleibt.

Was fürs Fußballspiel der Ball ist, ist fürs Eishockey
O der Stock.
O der Puck.
O das Tor.

Mit «Niemandsland» bezeichnet man ein Gebiet,
O das von niemandem besiedelt und gepflegt oder bewirtschaftet wird.
O das noch nie von einem Menschen betreten worden ist.
O das so voll ist, dass niemand mehr Zutritt hat.

Im Text kommen «auswärtige Raufbrüder» vor. Das sind
O die Freunde des Ich-Erzählers.
O Kerle, die nicht im Quartier wohnen.
O Geschwister, die gut im Eislauf sind.

Eine Keilerei simulieren bedeutet:
O einen Streit schlichten.
O so tun, als ob man streitet.
O Streit suchen.

Wieso stob die Menge plötzlich auseinander?
O Weil sie Angst vor den rauflustigen Kerlen hatte.
O Weil das Restaurant in der Fischerhütte geöffnet wurde.
O Weil das Eis einzubrechen drohte.

Es scheint, dass die Fischerhütte
O ein teures Feinschmeckerlokal war.
O nur von Kindern besucht wurde.
O recht einfach eingerichtet war.

«Höchste Eisenbahn auf der Eisbahn». Damit meinten die Eltern, dass die Kinder
O nach Hause kommen sollten.
O sehr schnell herumfuhren.
O dass man die Tragfähigkeit des Eises mit einer Lokomotive getestet hatte.

Eine Studentenschnitte ist
O ein verbilligtes Eintrittsbillett.
O eine Figur eines Kunsteisläufers.
O eine Süßware.